

Richtung Süden

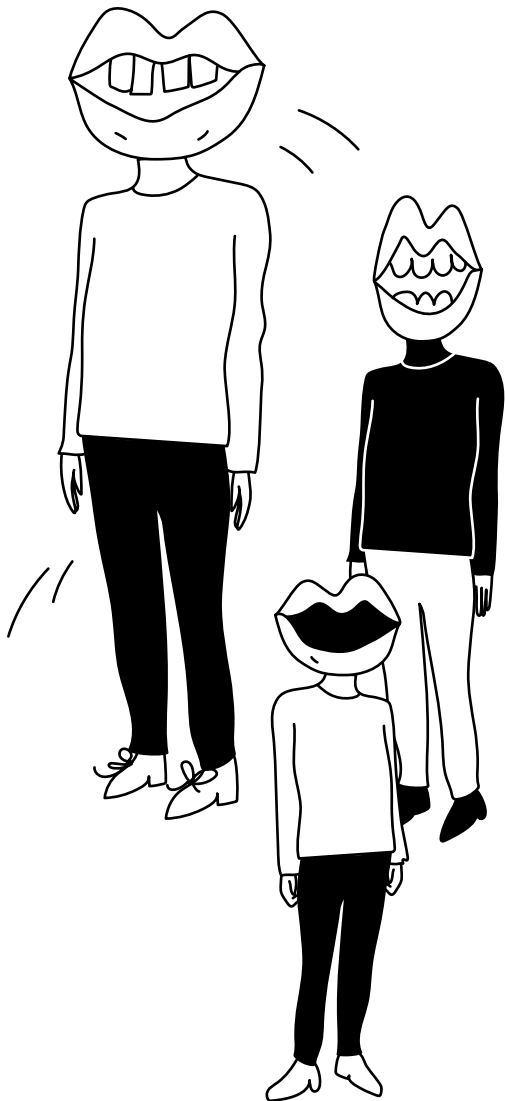
Ein Essay von DR. WOLFGANG JAMANN

Welche Rolle spielt Macht für eine internationale Hilfsorganisation wie CARE
- nach außen wie nach innen?

Ist „Macht“ ein Thema, über das eine internationale Hilfsorganisation wie CARE diskutieren sollte? Auf den ersten Blick liegt der Begriff weit entfernt: Wir arbeiten dort, wo die Not am größten ist, bedarfsorientiert und gemeinsam mit den Betroffenen - mit dem Ziel, das Leben von armen und marginalisierten Menschen ein bisschen lebenswerter zu machen. Was hat Macht mit alldem zu tun, könnte man sich fragen. Und wäre es nicht ein Widerspruch zur viel gepriesenen „partnerschaftlichen Hilfe“, wenn wir uns für eine Veränderung der bestehenden Machtverhältnisse einsetzen würden?

Macht hat eine große Bedeutung. Ein wenig scharf, aber möglicherweise realistisch weist die





Weltbank auf diese Herausforderung für die Entwicklungsgemeinschaft hin: „Die Fähigkeit von Institutionen, ihre Verpflichtungen, Koordination und Kooperationen glaubwürdig umzusetzen (...) hängt von den jeweiligen Machtverhältnissen ab, auch von Ausgrenzung, Ausbeutung und Vetternwirtschaft.“

Zivilgesellschaftliche Organisationen des globalen Südens kritisieren die internationalen NGOs immer wieder dafür, ihre Macht, ihren Einfluss und ihre Ressourcen nicht zu teilen. Einer der größten Kritiker ist die kenianische Organisation Adeso, die den internationalen Hilfsorganisationen vorwirft, ihre moralische Orientierung verloren zu haben. „Macht wird einem nie

gegeben, sondern immer genommen“, sagte Adeso-Vorsitzender Degan Ali in einem Interview mit der britischen Zeitung The Guardian.

Die südlichen Stimmen der Zivilgesellschaft werden immer lauter und müssen dringend angehört werden. Nur so können die Machtverhältnisse in der internationalen Gemeinschaft neu justiert und Verhaltensweisen wie Korruption und schlechte Regierungsführung bekämpft werden. Als CARE müssen wir diese Bewegungen wahrnehmen, denn sie entsprechen unserem Ziel: einer Welt voller Hoffnung, Toleranz und sozialer Gerechtigkeit. Die Geschichte von CARE begann in der europäischen Nachkriegszeit als die einer wohltätigen Bewegung, die auf Solidarität und Versöhnung beruhte und in der Tradition des Gebens verankert war. Es ging also schon damals um die klaffende Lücke zwischen den Habenden und den Hungernden. Rund 100 Millionen CARE-Pakete gelangten in der Nachkriegszeit aus den USA nach Europa. Dieser große Akt der Solidarität prägte die transatlantischen Beziehungen nachhaltig. Noch heute setzt sich CARE für die Überwindung von struktureller Armut und Ungerechtigkeit ein. Die Solidarität zwischen dem globalen Norden und Süden liegt sozusagen in unserer Genetik. CARE ist eine Konföderation aus 14 unabhängigen Mitgliedsorganisationen, die vor allem im Norden angesiedelt sind und in mehr als 70 Ländern des globalen Südens arbeiten. Doch nur drei unserer Mitglieder sind südliche Länder: Peru, Indien und Thailand.

Ein Schwerpunkt unserer globalen Programmstrategie ist die wirtschaftliche Stärkung von

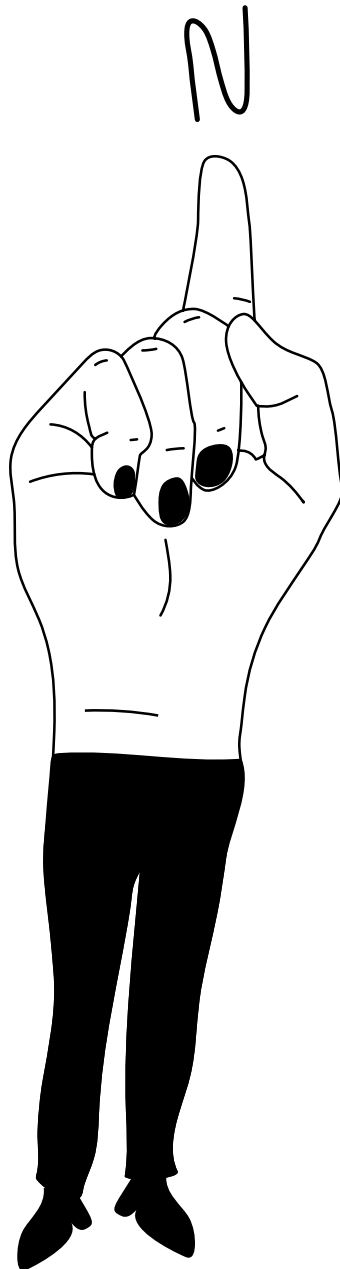
Frauen. Strukturen, die Bevölkerungsgruppen benachteiligen, sollen überwunden werden. Doch ist das Konzept der Stärkung an sich nicht ebenfalls fraglich, da es impliziert, dass den Menschen etwas gegeben wird, statt sich selbst zu entwickeln?

Wer Ressourcen besitzt, hat auch Macht. In der Entwicklungszusammenarbeit und humanitären Hilfe ist das manchmal subtil, zeitweise aber auch deutlicher zu sehen: Öffentliche Geldgeber bringen ihre Ideen ein; sie gründen ihre finanzielle Unterstützung etwa auf sicherheitspolitischen Bedenken oder möchten Geflüchtete fernhalten. Eine Organisation wie CARE, die 70 Prozent der Einnahmen von öffentlichen Geldgebern erhält, muss das berücksichtigen – insbesondere in Zeiten, in denen die humanitäre Hilfe für politische oder wirtschaftliche Zwecke instrumentalisiert wird.

Neben Macht spielt Größe eine wichtige Rolle. Jedes Jahr setzt CARE rund um den Globus etwa 680 Millionen Euro um. Aber CARE ist nicht homogen. Unsere Organisation besteht aus kleinen und großen Mitgliedern aus armen und reichen Ländern und aus verschiedenen geopolitischen Regionen. Die Entscheidungsprozesse sind sehr komplex und es ist eine Herausforderung, faire und kluge Entscheidungen zu treffen, die alle Mitglieder miteinbeziehen und den kollektiven Willen der CARE-Gemeinschaft widerspiegeln.

Laut einer kürzlich durchgeführten Umfrage des International Civil Society Centre gaben mehr als zwei Drittel der internationalen Organisationen an, dass ihre Entscheidungsprozesse – zumindest

manchmal – zu langsam und zu umständlich ablaufen. Im globalen Süden ist die Frustration groß: Man fühlt sich noch immer vom Norden dominiert und fordert eine faire Mitsprache. Folglich werden die



Entscheidungen der großen internationalen Organisationen häufig als ineffizient und nicht legitim empfunden. Um dies zu ändern, hat CARE

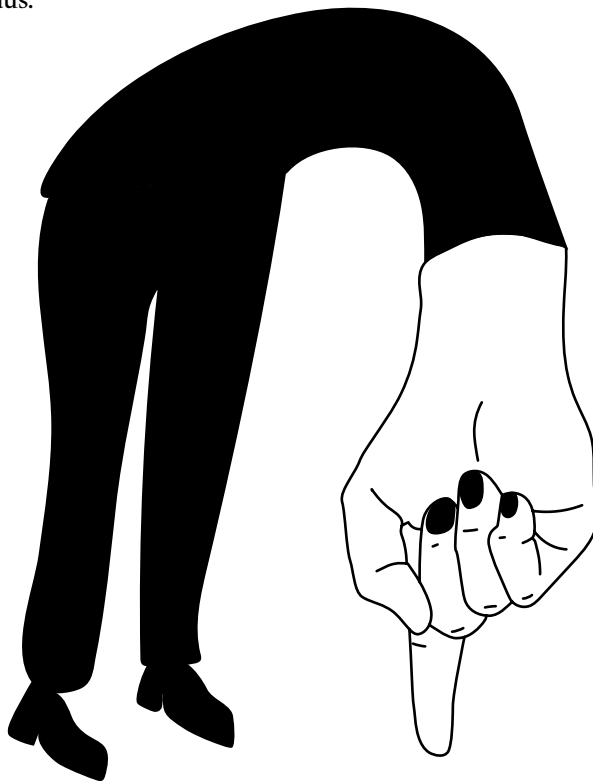
wie viele andere Hilfsorganisationen begonnen, den globalen Süden stärker miteinzubeziehen. 2014 beschlossen die Vorsitzenden aller CARE-Mitglieder auf einer Sitzung im indischen Delhi, dass bis 2020 die Mehrheit der CARE-Mitglieder aus dem globalen Süden stammen soll. In so kurzer Zeit neue CARE-Mitglieder zu gewinnen und die Entscheidungsprozesse zu verbessern, ist ein ambitioniertes Ziel, dessen sind wir uns bewusst.

Doch bisher sieht es vielversprechend aus: CARE hat bereits vier weitere Länder ins Boot geholt: Indonesien, Marokko, Ägypten und Sri Lanka. Alle vier sollen schnell zu vollwertigen Mitgliedern des Netzwerkes werden. Sie haben bereits Geschäftspläne entwickelt und damit begonnen, ihre eigenen Vorstände zu bilden. Die Mitarbeiter stammen fast ausschließlich aus den jeweiligen Ländern. Alle neuen Mitgliedsorganisationen befinden sich noch auf der Reise in ein unbekanntes Gebiet. Doch sie werden von den anderen Mitgliedern der CARE-Familie unterstützt. CARE Sri Lanka hat sich zu einem sozialen Unternehmen namens „Chrysalis“ gewandelt, das seine Erfahrung in der ländlichen Entwicklung und der Stärkung von Gemeinden mit nationalen und internationalen Akteuren der Entwicklungszusammenarbeit teilen möchte. In Indonesien wird die Arbeit von CARE in ländlichen Gebieten mit der Vorbereitung auf Naturkatastrophen gekoppelt. Gleichzeitig beginnen wir in diesem Land mit wachsender Mittelschicht auch damit, um Spenden zu werben. Schließlich haben viele Menschen hier selbst Solidarität in Katastrophenzeiten erlebt. CARE Marokko

hat bereits sein eigenes Gremium gebildet und mit dem Fundraising begonnen. Von Beginn an war CARE Marokko eine eigenständige nationale Organisation. Und der vierte neue Partner, CARE Ägypten baut neben der klassischen Projektarbeit die politische Anwaltschaft aus.

Unsere Motivation für diese Strukturveränderungen unserer Organisation Richtung Süden sind nicht einfach „political correctness“ oder Erwartungen von außen. Diese Entscheidung orientiert sich an globalen Entwicklungen: In unserer multipolaren Weltordnung verlagert sich die globale Macht auf neue Akteure und Regionen. Die zivilgesellschaftlichen Organisationen stehen immer mehr in der Pflicht, ihr Handeln zu legitimieren, lokale Akteure gewinnen an Einfluss und in den Ländern des Südens entwickelt sich ein beträchtlicher Reichtum. Diese länderübergreifenden Entwicklungen stellen die traditionelle Mittlerrolle internationaler Organisationen und ihre „nördliche“ Ausrichtung in Frage. Wenn die Mitglieder aus dem Süden gestärkt werden, können stattdessen lokale Kapazitäten gewinnbringend eingebracht und Projekte effizienter gestaltet werden. Die Reise war bisher aufregend.

Innerhalb eines Jahres haben sich neue Perspektiven ergeben. Die neuen Kollegen haben begonnen, die strategischen Entscheidungen von CARE umzugestalten. Als CARE die neuen Mitgliedsorganisationen bei



der Jahrestagung 2017 in Oslo begrüßte, füllten Stolz und Begeisterung den Raum. Die internen Gespräche über unseren weiteren Weg haben sich seither gewandelt – wir müssen mehr Rechenschaft ablegen, zum Beispiel darüber, wie unsere Strukturen und Prozesse den humanitären Helfern und Entwicklungsexperten von CARE vor Ort auch wirklich nützen.



Wir müssen politisch mutiger werden in dem, was wir fordern. Interessanterweise hilft uns dieser Prozess, uns zu unseren Wurzeln und dem Kern unseres Auftrages zurückzubedenken und dabei modernes Wissen mitanzuwenden. Langwierige Entscheidungsprozesse und Systeme, die unsere tägliche Arbeit erschweren, sollen vereinfacht werden.

Macht, Größe und nicht zuletzt Geld – auch das finanzielle Gefälle zwischen Norden und Süden wird in Zukunft von Bedeutung sein. Um in einer Gemeinde Veränderungen bewirken zu können, braucht man lokales Wissen sowie die Anerkennung der Menschen und muss sein Können unter Beweis stellen. Es reicht also nicht, nur eine weitere Stimme an den Verhandlungstisch einzuladen. Am Beispiel Indien erkennt man diesen Trend sehr gut: Das CARE-Mitglied erreicht mit finanzieller Hilfe einer Stiftung durch eines seiner Programme knapp 40 Millionen Menschen im Land – das ist fast die Hälfte der weltweit 80 Millionen Menschen, denen CARE jedes Jahr hilft.

Die Stärkung des globalen Südens hat viele Potenziale. Die Ressourcen können gleichmäßiger verteilt, Lücken zwischen Arm und Reich geschlossen werden und es kann zu sozial gerechten Gesellschaften beitragen. Wir müssen unseren Mitgliedern und Partnern im Süden zuhören, von ihrer Führung lernen und, ja, auch die Macht verschieben – zugunsten unserer aller Zukunft. ●